

Liebe Gemeinde,

I. Gnade

den Predigttext für heute haben wir grad als Schriftlesung gehört. Es ist die Erzählung davon, wie einer der wichtigsten Jünger Jesu zum Glauben kam. Es ist die Berufungsgeschichte von Simon. Es wird uns berichtet wie Simon sein bisheriges Leben aufgegeben hat und sich dazu entschieden hat Jesus nachzufolgen. Simon, der später von Jesus Petrus genannt wird, und der die römische Kirche gründete.

Mich hat es überrascht, dass bei dieser Erzählung nicht die Sicht von Simon erzählt wird. Es wird nicht berichtet, wie er nach einem langen Arbeitseinsatz müde und erschöpft am Ufer sitzt und dann plötzlich eine Menschenmenge sieht. Es wird nicht berichtet, ob er neugierig ist, wer dieser Jesus ist, den die Menge an das Ufer drängt. Wir erfahren nicht, ob er schon mal was von Jesus gehört hat. Nichts darüber wie es ihm gerade geht in seinem Leben.



Statt dessen wird die Geschichte aus Jesus Perspektive erzählt. Als ihn die Menge ans Ufer drängt sieht er die Fischer vor ihren Booten am Ufer sitzen. Sie scheinen unbeeindruckt von dem Massenaufkommen weiter ihre Netze zu reinigen. Und jetzt passiert etwas Unerwartetes: Jesus setzt sich ungefragt und uneingeladen einfach in das Boot von Simon und bittet ihn, auf den See herauszufahren.

Es gibt jetzt verschiedene Theorien warum Jesus das gemacht hat: Manche sagen, dass die Menge ihn so sehr gedrängt hat, dass er sicheren Abstand gebraucht hat. Andere sagen, dass es wegen der Akustik gewesen sei.

Das kann ja auch beides stimmen, aber ich glaube, dass Jesus sich ganz bewusst in Simons Boot gesetzt hat. Er hat sich, wie so häufig, eine einzelne Person herausgesucht, der er nahe kommen wird. Simon hat vermutlich nicht auf ihn gewartet. Er hat nicht mal seine tägliche Arbeit unterbrochen, als Jesus kam. Aber Jesus hat ihn ausgesucht. Bei ihm hat er sich ins Boot gesetzt. Und bei ihm wird er gleich Glauben wecken. Das ist es was auch im Wochenspruch zum Ausdruck kommt: Wir können den Glauben nicht machen, genausowenig wie wir Liebe machen können. Es ist ein Geschenk Gottes. So heißt es im Wochenspruch in Epheser 2,8: „Aus Gnade seid ihr gerettet durch Glauben, und das nicht aus euch: Gottes Gabe ist es.“

II. Den Himmel offen halten

Aber wenn der Glaube ein Geschenk ist, könnte man jetzt einwenden. Dann kann ich ja nichts tun, als darauf zu warten, oder? Genau, aber dieses darauf warten ist schon unser Tun, das gar nicht mal so einfach ist wie es klingt. Wir können das Warten nämlich ganz bewusst in unseren Alltag integrieren. Die Mystikerin und Sozialarbeiterin Madeleine Delbrêl hat es genannt „Den Himmel offen zu halten“.

Aber wie schaffen wir es den Himmel offen zu halten und mit Gott mitten in unserem Alltag zu rechnen?

Schauen wir uns dafür nochmal Simons Reaktion an. Nach einem langen anstrengenden und frustrierenden Arbeitstag hätte er sicher viele Argumente gehabt, sich nicht auf Jesus und seine verrückten Ideen einzulassen. Und so sagte Simon ja auch: „Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen“.

Sicherlich hätte er in diesem Stil noch ewig weiter aufzählen können: Fische fängt man nicht bei Tageslicht, ich bin ein erfahrener Fischer, es bringt nichts am Tag herauszufahren, wir haben gerade eben erst die Netze gesäubert, ich habe Hunger, ich habe Durst, ich bin erschöpft und will jetzt schlafen, meine Familie erwartet mich zu Hause und so weiter und so fort. Das hätte Simon alles sagen können. Aber er

unterbricht sich schon nach dem ersten Satz selbst und sagt einfach nur: „**aber auf dein Wort hin will ich die Netze auswerfen.**“



Damit hat er den Himmel offen gehalten. Mitten im Alltag, im Frust, in der Erschöpfung.

„Auf dein Wort hin will ich die Netze auswerfen“

Wie wäre es wohl, wenn wir in unserem Alltag diesen Satz immer mal wieder mitdenken. In Momenten wo wir den Tagesablauf oder die nächste Woche planen, wo wir Pläne schmieden für den Urlaub oder die nächsten Jahre.

„Auf dein Wort hin will ich die Netze auswerfen“

Es ist sowas wie ein kurzes Stoßgebet zu Gott. Mitten im Tun, mitten im Planen. Dieser kurze Satz öffnet uns den Himmel und macht uns beweglich. Es macht uns beweglich, weil wir dadurch damit rechnen, dass sich Gott jeden Moment in unser Lebensboot setzen kann und das Ruder rumreisen kann. Es macht uns beweglich, weil wir unsere Pläne als das ansehen was sie sind. Pläne die vielleicht so kommen oder eben auch anders.

Wir halten uns damit den Himmel offen, weil wir dadurch im ständigen Gespräch mit Gott sind.

„Auf dein Wort hin will ich die Netze auswerfen“

Das wäre sicherlich auch gut für uns als Kirche, immer wieder mitten in unseren Sitzungen, in unseren Gemeindekonzeptionsplanungen innerzuhalten und ein Stoßgebet gen Himmel zu richten:

„Auf dein Wort hin will ich die Netze auswerfen“

Es macht uns beweglicher, weil wir nicht starr an allen Plänen die wir irgendwann mal gemacht haben, verkrampft festhalten müssen und es macht uns entspannter, weil uns klar ist, wer der eigentlich Handelnde ist: Nämlich Gott.

Mit diesem kurzen Satz rechnen wir mit Gottes Wirken mitten in unserem Alltag und werden dadurch manchmal erst aufmerksam für Gottes verborgene Wirken in unserem Leben. Sätze wie diese, die man einfach überall im Alltag mitdenken kann, helfen uns dabei das Gespräch mit Gott nicht abreißen zu lassen. Auch dann wenn die Beziehung mal distanzierter ist. Ein schönes Gebet von Delbrêl lautet zum Beispiel: „O Gott, wenn du überall bist, wie kommt es dann, dass ich sooft woanders bin“ (Madeleine Delbrêl).

III. Nachfolge

Egal was wir beten, wichtig ist nur, dass wir beten. Denn durch das Gebet rechnen wir mit Gottes Wirken in unserem Leben und sind dann bereit, alle eigenen Pläne über Bord zu werfen, wenn sich Gott in unser Boot setzt. So wie es Simon getan hat, der seine Einwände zur Seite schob und gesagt hat:

„Auf dein Wort hin will ich die Netze auswerfen“

Doch als er dann die Netze voller Fische einzog, war es ihm doch unheimlich. Er erkannte, dass dazu nur Gott in der Lage ist. Er erkannte in Jesus Gott. Ihm war die Präsenz Gottes so nah bei sich unheimlich. Er ist doch nicht fromm, er fühlt sich so oft fern von Gott. Und so sagte er: „Herr, geh weg von mir! Ich bin ein sündiger Mensch“

Ich glaube so geht es uns allen immer wieder: Eigentlich wollen wir Gott nahe sein, aber wenn wir dann Gottes Macht in unserem Leben spüren, seine Nähe fühlen dann kann das unheimlich sein, weil wir dann eben auch merken, dass wir unser Leben nicht in der Hand haben.

Jesus reagiert hier so wie Gott immer auf unsere Angst reagiert: Er tröstet und sagt: Fürchte dich nicht.

Und weil er weiß dass es schwierig ist für uns Menschen wenn Pläne durchkreuzt werden und wir das Gefühl haben unsere Leben nicht in der Hand zu haben, weiht er Simon in seinen Plan für sein Leben ein: „Das ist der neue Plan für dein Leben: Du wirst nicht mehr Fischer sein, sondern Menschenfischer.“

Das reichte Simon und seinen beiden Freunden schon aus. Am Ende der Geschichte heißt es: Und sie brachten die Boote ans Land und verließen alles und folgten ihm nach.

Der Schlusssatz klingt so logisch und einfach, dass man fast vergisst, was er bedeutet, nämlich, dass die drei jungen Männer ihr komplettes bisheriges Leben aufgeben und einem Wanderprediger in eine ungewisse Zukunft folgen. Aber tatsächlich glaube ich, dass es ihnen nicht sonderlich schwer gefallen ist.

In dem Moment haben sie Gott ganz nahe bei sich gespürt. Die Angst ist ihnen genommen worden und was blieb war das gute Gefühl, einen sinnvollen Plan für das Leben zu haben, weil sie von Gott selbst als Werkzeuge eingesetzt werden.

Wie ist denn der Plan für dein Leben? Hast du das Gefühl, dass er mit Gottes Plan übereinstimmt?

Ich glaube ich habe gar nicht **einen** großen Plan für mein Leben, aber ich versuche im Gebet den Himmel offen zu halten und immer wieder darauf zu hören, wo Gott mich wohl haben will. Zum Beispiel dachten wir eigentlich nicht, dass wir nach unserer z.A. Zeit in Heilbronn bleiben würden, aber dann wurden wir immer wieder auf die Nikolaikirche gestoßen und hatten das Gefühl, dass Gott uns wohl hier haben möchte. Mal schaun was Gott noch mit uns vorhat. Mal schaun was Gott mit dir vorhat. Wo er dich gebraucht zum netzwerken, zum Flickern von kaputten Netzen zwischen Menschen, zum Menschenfischen. Dieses Wort steht im griechischen übrigens auch an der Stelle wo es darum geht, dass zum-Tode-Verurteilte herausgefischt wurden und weiterleben konnten. Es bedeutet auch „zum Leben fangen“. Das ist es was Gott tut: Er will uns mit seinen Worten fesseln und zum Leben fangen. Und wir Christen folgen ihm darin indem wir uns bereit halten und den Himmel offen halten und sagen:

„Auf dein Wort hin will ich die Netze auswerfen“. Amen.